Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7205.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 24. Freitag den 29 Januar 1897 8. Jahrg.

Arbeiter, Genossen in Stadt und Land!

Gedenkt nach wie vor der ausgesperrten Schuhmacher in Weißenfels und der streikenden Hamburger Hafenarbeiter. In beiden Kämpfen kommt der ganz unüberbrückbare Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit zum Ausdruck und der ganze unversöhnliche Haß des Unternehmertums gegen die eine geringe Verbesserung ihrer traurigen Lage erstrebende Arbeiterschaft. Helft alle mit, Arbeiter und Genossen, daß den Streikenden der Sieg werde.

König Hunger hat das Wort.

Aus London schreibt man:

Als Herr der modernen Weltwirtschaft hat er es zwar immer, denn sein System des Nehmens von der Masse, um der Minderheit desto reichlicher geben zu können, ist als „gottgewollt" längst verchristlicht und für unantastbar erklärt. Aber mitunter irren sich auch die gewiegtesten Rechenmeister; die „unbekannten Größen", die sie herausstellen, versagen wie Wind und Sonne beim Säen und Ernten und die herrlichste Hungerverfassung muß dann unerwartet oft dem Hungerstaatsstreich weichen.

Seit der Eroberung des fruchtbaren Indiens im Jahre 1858 durch Fromm-England hat König Hunger seine gewaltigen Staatsmänner, seine Wirtschafts- und Rechtsordnung im Namen des heiligen Profits mit Lady Kultur vermählt, dorthin entsandt. Und — sie waren fruchtbar und mehrten sich — sie schwangen die Hungerpeitsche und entsandten Not und Tod über die Kinder des Volkes, um den eigenen Hausstand mit deren Herzblut zu mehren und zu festigen.

Nach den Berichten der indischen Hungerkommission, jener famosesten Errungenschaft modern kapitalistischer Statistik, erstreckte sich die Hungersnot in Indien 1865/66 bereits über eine Bevölkerung von 47 500 000, sie sank 1868/69 auf nur 44 500 000 Seelen, um wiederum 1876/78 58 000 000 Seelen dort inne werden zu lassen, daß König Hunger die Welt noch immer regiert. Sechs Monate hat es von 1896/97 gedauert, bis die Gelehrten der indischen Kolonialpolitik einzuräumen vermochten, daß alle bisherigen Eindämmungsversuche der heutigen Not durch Almosen und Notstandsarbeiten die wachsenden Gefahren nicht aufhalten, die durch Krankheit, Elend und Tod gebrochene Landesbevölkerung ohne kräftigere Mittel nicht zu jener Selbstwiederaufrichtung führen konnten, die der Abgott moderner Ausbeuter ist und bleibt. Zugegeben wird endlich, daß den letzten Sommer über bereits 300 000 Menschen durch Notstandsarbeiten behördlich gehalten werden mußten. Eine halbe Million soll daraus geworden und wie Wissende sagen, sollen 2 Millionen für künftig nur so zu erhalten sein, wie die Dinge nun heute liegen.

Das Staatssekretariat für Indien stellt hier endlich fest, daß 37 Millionen Menschen bis Ende März hin vom Hunger werden betroffen werden. Andere von ca. 44 Millionen bevölkerte Distrikte nur teilweise und zwar nicht minder für kürzere oder längere Zeit, weil sie in ihren Existenzbedingungen tief erschüttert sind. Angesichts der stets vorherrschend hohen Kornpreise in Indien nennt die unabhängige Presse das hiesige Staatssekretariat schlecht unterrichtet, daher unvorbereitet betreffs der latenten und aktuellen Hungerleiden der vorwiegenden Notstandsreviere.

Vor Monden schon erhoben sich Stimmen in England und aus Indien, öffentliche Sammlungen für einen Hilfsfonds behördlich einzuleiten. Bei einer Bevölkerungsdichtigkeit von 902 Menschen per (englische) Quadratmeile in den nördlichen Hungergebieten, gegen 122 in den Zentralprovinzen, seien 6 Millionen in Frage ihres Untergangs.

1 200 000 empfingen in der ersten Woche des Januar 1897 bereits behördliche Hilfe. Auf 2 Millionen und sogar auf über 3 bis zur schlimmsten Zeit werde man solche weiter brauchen. Für Hilfsgelder und Steuerausfälle werde das indische Schatzamt auf weit über 80—120 Millionen Mark mindestens zu rechnen haben.

Dieses blutriefende Sündenregister der arbarmungslosen kapitalistischen Unterjochungs- und Ausbeutungspolitik erhält indes seine volle natürliche Beleuchtung erst in den Thatsachen, daß Gelehrte und Staatsmänner sich seit der 1876/78er Hungersnot klar gewesen sind, daß nur mit Erweiterung und Neuanlage von Kanalnetzen gegen die chronische Dürre in Indien anzukämpfen ist und daß genügende Bahnanlagen zu schaffen unerläßlich blieb, um durch raschere Zufuhr bei eintretenden Mißernten solchen Katastrophen rechtzeitig vorzubeugen.

In Punjab (Penschab) und dem Nord-West (Rußlands Nachbarschaft) verdoppelte und verdreifachte man seither zwar die bis dahin bescheidenen Bewässerungskanalisationen in ihrer Kilometerzahl; die Bahnbauten dagegen wurden lediglich nach strategischen Rücksichten, gegen einen etwaigen Einfall Rußlands von Afghanistan her, berechnet, daher so angelegt, daß die englischen Truppen jederzeit raschestens von Sindh und Bombay, dem nächsten Westen, her an die Grenzen von Belutschistan zu werfen sind.

Daher heute der Bahnmangel in den schlimmsten östlichen Notrevieren (über ⅘ des Ganzen) und die Hauptstädte Kalkutta und Madras ohne Bahnen.

Das verhungernde Volk vom Land flieht um Brot in die Städte, bringt Pest und Hungertyphus; die letzte Habe rafft der Städter zusammen, um diesen zu entrinnen; halb Bombay soll derart entvölkert sein.

Kein Regen, keine Ernte und kein Geld in Indien, — das letztere offen einzuräumen, fiel der Regierung besonders schwer —, aber sie ermächtigt doch nun endlich den Lordmayor hier zur Veranlassung öffentlicher Geldsammlungen und zur Weitergabe der Aufforderung an alle Mayors und Behörden des Königreichs. Ein „Not-Fonds Komitee für Indien" von Notabeln ꝛc ist hier aufs Stadthaus berufen worden, um alles Einschlägige zu beraten und festzustellen, und der hiesige Staatssekretär für Indien bemüht sich auch bereits, in gelegentlichen Reden alles bisher an Hilfeschaffung regierungsseitig Geleistete wirkungsvoll hervorzuheben.

Börse, Banken, Großhandels- und Geschäftsleute nebst vielen Notabilitäten und Staatspersonen hier haben bis zum 13. Januar abends bereits 840 000 Mk. Hilfsgelder gespendet 200 000 Mk. davon hat die Börse allein gesammelt.

Unser Genosse Hyndman, einer der anerkanntesten Indienkenner, dessen Briefe über die Ursachen der dortigen Not schon im November 1896 von der Presse gewürdigt wurden, wandte sich an den Lordmayor mit der öffentlichen Anfrage um Zulassung eines Antrags nebst Begründung beim Notstandskomitee. Vom Lordmayor am 14 Januar sofort sehr liebenswürdig empfangen und ablehnend beschieden, publiziert nun unser Genosse den Kern seines Antrags nebst Gründen: Gegen 400 Millionen Mark, im Wege des heutigen Tributs aus Indien von England erhoben, sind selbst 20 Millionen Mark etwa zu erbringende Hilfsgelder nicht ausreichend, das fortwährende Elend dort aufzuhalten — sagt Hyndman. — Der bisher im Erneuerungsweg erhobene Betrag für der Hungerhilfsfonds in Indien wurde zu Grenz-Expeditionen verwendet ohne Zustimmung des indischen Volkes, und hat in den letzten 18 Jahren nicht weniger als 1428 Millionen Mark betragen. Jährlich wandern dazu, für Verwaltung, Pensionen und Zinsen, aus indischen Erträgen 400 Millionen Mark in Gold nach England; man möge also beschließen, den Staatssekretär für Indien aufzufordern, die monatlichen Transferierungen auf den indischen Staatsschatz für dieses Jahr einzustellen und die Regierung in Indien zu ermächtigen, das Geld in unserer ausgepowerten Kolonie zu verwenden, um Millionen von Menschenleben zu retten, die anderswie geopfert werden würden. — Genosse Hyndman wollte kürzlich in der Sitzung des Notstandskomitees im Mansion-Hause seinen Antrag vertreten, wurde aber gewaltsam aus dem Saale entfernt. Das Volk wird reden und richten lernen!

Tagesgeschichte.

Gegen die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz hat die Knappschafts-Berufsgenossenschaft dem Reichstage eine Denkschrift überreicht, in der sie gegen die Annahme vieler Bestimmungen der Novelle Einspruch erhebt. Die Denkschrift wendet sich u. a. gegen alle die Neuerungen, welche eine erhebliche Mehrbelastung der Industrie zur Folge haben sollen, so namentlich gegen die bedingungslose Ausdehnung der Versicherung auf häusliche und andere Dienste und die Uebertragung des Rentenanspruchs auf den Witwer und elternlose Enkel, worin eine unberechtigte Entlastung der Gemeinden auf Kosten der Industrie erblickt wird. Als unannehmbar bezeichnet man die Aenderungen, daß die Berufsgenossenschaften die Renten im Falle der Erwerbsunfähigkeit schon vor Ablauf der 13. Woche nach dem Unfall bis zur Höhe des Krankengeldes und auch die Differenz zwischen Krankengeld und Unfallrente für den Verletzten von der 5. bis zur 13. Woche übernehmen sollen, während bisher die Krankenkassen resp. die Betriebsunternehmer diese Lasten zu tragen hatten. Auch gegen die Einschränkung der Kompetenz des Reichs Versicherungsamtes wird in der Denkschrift Einspruch erhoben, ferner dagegen, daß etwa die Hälfte aller Schiedsgerichtsurteile fortan nicht mehr rekursfähig sein soll. Diese Einschränkung wird als eine der bedenklichsten Neuerungen des Entwurfs hingestellt, welche von den nachteiligsten Folgen für die Handhabung des Unfall-Versicherungsgesetzes sein würde.

Die letzteren Einwendungen, die die Kompetenz des Reichsversicherungsamtes betreffen, zeigen, daß der Versuch einer Herabdrückung desselben nicht einmal auf die Zustimmung der Unternehmer rechnen kann. Das Motiv dafür kann also wohl nur in der Absicht gesucht werden, überhaupt dem Reichsversicherungsamt einen Teil seiner Bedeutung zu nehmen. Im übrigen giebt die Denkschrift nur aufs neue den Beweis, daß die Unternehmer sich gegen die dringendsten Verbesserungen wahren, wenn auch nur minimale Mehraufwendungen dadurch bedingt werden.]

Herrn von Bötticher und der neuerdings von ihm vertretenen Sozialpolitik widmet die Berliner Volksztg. in Anknüpfung an seine Rede in der Montagssitzung des Reichstages folgende Betrachtungen:

„Noch im vorigen Jahre hatten wir vielfach Gelegenheit, die entgegenkommende Haltung des Herrn v. Bötticher in den Fragen der Sozialpolitik zu rühmen. Heute, wo Anschauungen à la Stumm auf der ganzen Linie Sieger sind, weht leider der Wind anders. Das ging auch aus der Erklärung hervor, welche Herr v. Bötticher über die zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Reichsversicherungsamt obwaltenden Meinungsverschiedenheiten abgab. Herr v. Bötticher gab zu, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Instanzen in Bezug auf die Stellung der beiden Ressorts zu einander bestehen. Solche Zweifel seien zwar erklärlich gewesen in der ersten Zeit der Ausgestaltung des Reichsversicherungsamtes, sie hätten aber aufgehört, erklärlich zu sein, seitdem eine Entscheidung des Reichskanzlers vorliege des Inhalts, daß das Reichsversicherungsamt in jeder, auch in sachlicher Beziehung, eine dem Reichsamt des Innern nachgeordnete Behörde sei. So ist's also heraus! Die Frage, ob das Reichsversicherungsamt ein selbständiges Reichsamt werden soll, ist zu ungunsten des Reichsversicherungsamtes entschieden, und das Reichsversicherungsamt hat zu schweigen. Herr v. Bötticher erklärte noch ausdrücklich, daß in absehbarer Zeit an eine Aenderung der Stellung des Reichsversicherungsamtes nicht zu denken ist."

Zwei Ordensgeschmückte. Anläßlich des gestrigen Geburtstags des Kaisers haben Minister v. Miquel und Herr v. Lukanus den höchsten preußischen Orden, den schwarzen Adler, erhalten. So hat der vielgewandte frühere Kommunist Miquel, der einst eine Bauernrevolution ins Leben rufen wollte, die höchste Stufe der Ordensskala erreicht.

Mit Orden bedacht wurden gestern auch die Minister v. d. Recke, v. d. Horst und Brefeld. Jeder von diesen erhielt den roten Adler 1. Klasse. Herr Brefeld hat die Aufgabe, die Sozialreform, die unter seinem Vorgänger v. Berlepsch schon ein Schneckentempo angenommen hatte, ganz und gar zum Stillstand zu bringen.

Standesgemäß. Vom Brüsewitz schreibt der Bad. Landesbote, daß derselbe gestern vormittag in Begleitung zweier Herren, von denen der eine ein Hauptmann ist, in einer Droschke von Karlsruhe aus auf dem Bahnhof in Durlach eintraf. Dort bestiegen die Herren ein Koupee erster Klasse in dem um 10 Uhr 10 Min. von Durlach abgehenden Schnellzug. Das Ziel der Reise ist nicht bekannt. Wohl absichtlich wurde das Gepäck des Herrn v. Brüsewitz nur bis nach Freiburg aufgegeben, von wo es nach dem eigentlichen Bestimmungsorte befördert werden wird. — Sozialdemokratische Redakteure, die ein Preßvergehen abbüßen müssen, werden in Preußisch-Deutschland wie Verbrecher gefesselt, transportiert; v. Brüsewitz, der brave Soldat, der nur einen Zivilisten umgebracht hat, reist im Koupee erster Klasse.

Ein Vorschlag zur Güte. Die Frankf. Ztg. macht den Konservativen, die über die Erklärung der Berliner sozialdemokratischen Stadtverordneten gegen die Bewilligung von 20 000 M. für eine Wilhelms-Festschrift so furchtbar entrüstet thun, folgenden acceptablen Vorschlag: „In Hamburg wird zur Zeit ein Kulturkampf allerersten Ranges geführt. Es wird dort um die Gleichberechtigung einer Gesellschaftsklasse gestritten, die heute schon zahlreicher ist, als jede andere und noch immer anwächst. Die gedeihliche Zukunft des Deutschen Reiches beruht nicht am wenigsten darauf, daß diese Gleichberechtigung zu allgemeiner Geltung gelangt. Da bietet sich nun die Gelegenheit, seinen Patriotismus zu erweisen. Die konservativen Herren sind ja so mächtig; wie wäre es, wenn sie dafür sorgen wollten,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970129-17/fragment/page=0001

daß die für die Feier bewilligten 20000 M. den Hamburger Hafenarbeitern zugewendet werden?"

Kaiserbeleidigung. Mittwoch mittag fand in den Wohn- und Geschäftsräumen des Herausgebers der Kritik, Dr. Rich. Wrede, unter Leitung des Kriminalkommissars Schöne abermals eine Haussuchung nach dem Manuskript des inkriminierten Artikels „Ein undiplomatischer Neujahrsempfang" statt. Beschlagnahmt wurden dieses Mal fünf Briefe.

Der blaue Brief. Der preußische Kriegsminister behauptete kürzlich, daß auf Offiziere, die im Avancement übergangen worden seien, keinerlei Druck bezüglich einer Eingabe um Pensionierung ausgeübt werde. In Bayern, so schreibt die Münchener Post, scheint dies doch nicht ganz zuzutreffen, wie nachstehendes Schreiben, das an einen bayerischen Stabsoffizier gerichtet wurde und einen prinzipiellen Standpunkt einnimmt, zur Genüge beweist:

Augsburg, 14. Juni 1888.

Ew. Hochwohlgeboren eröffne ich auf Grund höherer Weisung ergebenst, daß höchsten und höheren Ortes die Frage angeregt wurde, ob sich das dienstliche Ansehen Ew. Hochwohlgeboren bei den Untergebenen fernerhin in dem erforderlichen Maße aufrecht erhalten lasse, nachdem Wohldieselben seit November 1886 in der Beförderung fortgesetzt übergangen wurden und die Gründe der Nichtbeförderung von den Untergebenen richtig erraten zu werden vermögen; ferner

Ob Ew. Hochwohlgeboren Verfahren als mit den Interessen des Allerhöchsten Dienstes für die Dauer im Einklang stehend angesehen werden dürfe, da doch die Situation, in welcher sich Herr Major befinden, nicht ohne Einwirkung auf Ew. Hochwohlgeboren Gemütsstimmung geblieben sein könne.

Indem ich dem Herrn Major davon Kenntnis gebe, als von den Konsequenzen, welche höchsten und höheren Orts aus Wohl deren bisherigem Verhalten gezogen wurden, erfuche ich gleichfalls auf Grund höherer Weisung — um gesonderte Berichterstattung hinsichtlich des weiteren Verhaltens Ew. Hochwohlgeboren auf diese Mitteilungen hin.

Der Regimentskommandeur
J. V.
gez. Melchior,
Oberstleutnant u. etatm. Stabsoffizier.

Als der Adressat dieses Briefes nicht reagierte, sondern um die Erlaubnis zum Weiterdienen bat, erhielt er drei Wochen später seinen Abschied.

Die Ausbeutung der Elendesten. Seit mehreren Jahren besteht eine Massenauswanderung aus Europa nach Südamerika. Mit allen Mitteln werden die unwissenden Bauern in Posen, Galizien, Russisch-Polen von gewissenlosen Agenten dorthin gelockt, wie auch irische und italienische Landarbeiter. Es ist auch gar nicht schwer, diese Elendesten der Elenden fortzulocken, denn der Spruch: „Schlimmer kann's nicht mehr werden!" ist bei ihnen im buchstäblichen Sinne zutreffend. So wandern denn Millionen aus (aus Italien allein waren es in der Zeit von 1877—1894 — 727 000, die Gesamtzahl läßt sich schwer ermitteln), um von den Agenten bis aufs Blut ausgesogen und dann wie Sklaven von den Unternehmern des sich so schön entwickelnden neuen gelobten Landes des Kapitalismus behandelt zu werden.

Eine Schilderung der Lage dieser Auswanderer, welche jedenfalls nicht übertrieben sein dürfte, weil sie dem offiziellen brasilianischen Regierungsorgan O Piaz entnommen ist, bringt die in Wien erscheinende Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik: Auf der Landungsinsel, welche man von der Hauptstadt Rio de Janeiro in 50 Minuten Fahrzeit erreicht, werden sämtliche aus Oestreich kommende Auswanderer ausgesetzt, d. h. einstweilen dortselbst untergebracht. Das Auswanderungsbureau besitzt wohl drei kleine Dampfer, doch sind alle von alter Konstruktion und total seeuntüchtig, so daß die Regierung sich veranlaßt sah, die Einwanderungsgesellschaften zum Aufnehmen eines Privatdampfers zu zwingen. Auf der Einwandererinsel ist das Trinkwasser in so geringen Quantitäten vorhanden, daß dasselbe in Booten vom festen Lande zugeführt werden muß; in diesen Booten aber, welche fast gar nicht gereinigt werden, steht das Wasser oft zwei bis drei Tage in der Sonnenglut und vermischt sich außerdem mit dem Salzwasser des Meeres. Jeder Emigrant, der bis jetzt davon genossen hat, bekam stets den Durchfall. Alle Einwanderer waschen ihre Wäsche, Kleidung u. s. w. bis zur Weiterfahrt am Inselufer im Meere, so daß durch das Salzwasser das Gewaschene ebenso wie der Körper gerade so schmutzig bleibt wie früher. Die Einwanderer sind gewöhnlich weit über 1000 Personen in großen Schlafräumen eines großen Gebäudes untergebracht, die keine Fenster, sondern lediglich nur Thüren besitzen, und in welchen Räumlichkeiten dieselben dicht nebeneinander auf ihren in Bündeln zusammengelegten letzten Habseligkeiten ruhen. Alles ist bunt durcheinander: Alte, Junge, Verheiratete, Ledige, Kinder und Greise, Männer und Weiber — alles in starrendem Schmutz. Im Falle eines Feuers müßten die meisten von ihnen ein Opfer der Flammen werden. Rings um das Wohngebäude herrscht ein unerträglicher Geruch nach menschlichen Sekreten. In der Küche sind acht Köche beschäftigt, an denen der Schmutz geradezu herabtrieft und von denen die Speisen gänzlich ungewaschen in den großen Kochkessel geworfen werden. In der Abteilung für Kranke liegen die Patienten auf elenden Bettgestellen mit Lumpen und Hadern zugedeckt. Von einer reinen oder Krankenwäsche überhaupt ist gar nichts zu bemerken. In der Abteilung für kranke Kinder liegen gewöhnlich zwei bis drei in einem Bette zusammen. Die gestorbenen Kinder liegen noch lange unter den Lebenden. Krankenwärterinnen giebt es gar nicht, sondern die Kinder müssen von ihren Müttern gepflegt werden. Da aber auf der Kinderabteilung beinahe alle Kinder starben, verheimlichen die Mütter die Krankheit ihrer Kinder und tragen oft die sterbenden an der Brust. Fast täglich findet man bei der Durchschau der Schlafräume vier bis fünf in Fetzen eingehüllte Kinder liegen, welche in alte Kartoffelkörbe gestopft und dann begraben werden. Es herrscht da, kurz gesagt, das größte Auswandererelend."

Ausland.

Oestreich-Ungarn. Zur Rechtfertigung des Gemetzels in Anina wurde nachträglich eine Haussuchung bei den streikenden Bergarbeitern vorgenommen, welche als Resultat die Auffindung von 10 Gewehren und 24 Revolvern brachte — bei etwa 6000 Streikenden. Auch Dynamit „soll" aufgefunden worden sein; es war dies auch entschieden notwendig, um dem ungarischen Bourgeois das notwendige Gruseln beizubringen. Dreißig Personen, worunter sieben Frauen, wurden verhaftet.

Spanien steht vor einer Hungersnot. Bereits herrscht in Andalsien ungeheures Elend; Heißhungerige plündern die Brotläden und die Wohnungen Wohlhabender. In vielen Ortschaften kommen Ruhestörungen vor. Trotz alledem verwendet die Regierung Millionen über Millionen zur Unterdrückung Kubas und der Philippinen. Wenn nur die Herrschaft über die Kolonien gewahrt wird, mag darüber auch die Bevölkerung des Mutterlandes zu Grunde gehen.

Rußland. Ueber die neuen Streiks in Petersburg und die von ihnen schon vor Beendigung des Kampfes erzielten Zugeständnisse seitens der Regierung sowohl wie der Fabrikanten, wird dem Vorwärts berichtet:

„Den folgenden Tag nach dem Ausbruch des Streiks der Arbeiter von Maxwell, am 3. (15.) wie auch am 5. (17.) Januar fanden Extrasitzungen des Rates des Finanzministeriums statt, und nach einer Beratung des Ministers mit den Fabrikanten wurde der Beschluß gefaßt, den Arbeitstag zu verkürzen. Am 7. (19.) Januar wurde durch einen vom Fabrikinspektor unterschriebenen Anschlag auf allen Webe- und Spinnfabriken bekannt gemacht, daß vom 16. (28.) April an ein Arbeitstag eingeführt werden wird, welcher von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends dauern wird, mit einer 1½stündigen Unterbrechung für das Mittagessen. Die Arbeiter waren damit nicht zufrieden. Dem Streik haben sich die Arbeiter von Stieglitz, König, der Kalinkinschen und der Katharinhofschen Manufaktur angeschlossen. Am 9. (21.) Januar ist ein Flugblatt an die Petersburger Weber und Spinner verbreitet worden, welches die Streikenden ermahnt, sich ruhig und fest zu verhalten und die anderen Arbeiter auffordert, sich dem Streik anzuschließen.

„Den 3 (15.) Januar stellten die Arbeiter der Alexandrowschen Gußeisenfabrik, das heißt der Werkstätten der Nikolajewschen Eisenbahn die Arbeit ein. Am 7. (19.) ließ der Direktor der Eisenbahn durch einen Anschlag bekannt machen, daß die Forderungen der Arbeiter erfüllt werden; die Arbeiter nahmen darauf die Arbeit wieder auf. Der Verein für den Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klasse."

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Vom Zeugniszwang. Die Mannheimer Volksstimme hat in einem Falle mitgeteilt, wie im dortigen Gewerbegericht zwei Unternehmerbeisitzer und der Vorsitzende gestimmt haben. Deswegen ist gegen den verantwortlichen Redakteur Dietz und den Genossen Süßkind ein Zeugniszwangsverfahren eingeleitet worden. Obgleich Süßkind, der zunächst vernommen wurde, unumwunden zugab, daß er das Material zu dem betreffenden Artikel geliefert hat, wurde Genosse Dietz wegen seiner Weigerung, den Gewährsmann zu nennen, doch vom Amtsrichter Schlimm in eine Strafe von 100 Mk. genommen.

§ Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe, auch im Ländchen Anhalt. Die Militär-Behörden können nach Belieben boykottieren, aber Sozialdemokraten dürfen das nicht thun. Der grobe Unfugsparagraph, in seiner Anwendung auf die Presse, hat nun auch in Dessau seinen Einzug gehalten. Genosse Welter hat als Verantwortlicher unseres dortigen Parteiorgans einen Strafbefehl, auf 10 Mk. Geldstrafe oder 3 Tage Haft lautend, erhalten, weil er diejenigen Gastwirte und Restaurateure, welche auf das Dessauer Volksblatt nicht abonnieren, namhaft gemacht hat. Unser Genosse Welter wird gegen diesen Strafbefehl keinen Einspruch erheben. Das Volksblatt begnügt sich mit der Konstatierung der Thatsache, daß es wegen angeblich groben Unfugs bestraft wird, während die Militärbehörde gegen das Volksblatt für Anhalt, das vollen gesetzlichen Anspruch auf Existenz wie Weiterverbreitung hat, unbestraft ihre „mit Verrufserklärung" gleichbedeutenden Maßnahmen treffen darf!

Parteinachrichten.

— Ueber die Thätigkeit unserer Genossen im Reichstag wird in der Bourgeoispresse oft ein abfälliges Urteil gefällt. Es ist deshalb nicht uninteressant, auch einmal die Eindrücke eines Gegners kennen zu lernen, die er aus eigener Anschauung erhielt. Ein in den Parlamenten der verschiedenen Länder schon gewesener Journalist veröffentlicht im Stuttgarter Beobachter ein längeres Feuilleton über den Reichstag. Bei Besprechung der verschiedenen Parteien kommt er zu folgendem Schluß: „Während der zehn Tage, die ich zunächst zu meiner persönlichen Orientierung und Informierung im Reichstag zugebracht, habe ich mit aufrichtiger Bewunderung die Freisinnigen und die Sozialdemokraten bei der Arbeit beobachtet. Sie haben einen ungemeinen Fleiß entwickelt, und was in den Debatten an feinerer Sachlichkeit, an höheren Gesichtspunkten und kühnen Reformgedanken zu spüren war, das haben sie hineingetragen."

Zur Arbeiterbewegung.

Der Streik in Hamburg.

Zum neuntenmale ist den Streikenden die volle Unterstützung ausbezahlt worden. Dadurch ist den Streikenden wieder neuer Mut eingeflößt worden, der sich bei allen deutlich bemerkbar machte. Doch wie alles sein Ende finden muß, so muß auch der gewaltige Hafenarbeiterstreik einmal zum Abschluß gebracht werden.

Kommen die Arbeitgeber mit kleinen Zugeständnissen, so haben sie einen billigen Frieden, verhalten sie sich aber gänzlich ablehnend, so können sie schließlich einen Frieden sich erzwingen, der aber nur die Ruhe vor dem Sturme sein wird. Der Hafenarbeiter-Verband geht aus dem Streik gekräftigt hervor, und an den Arbeitgebern liegt es, wenn sie einen künftigen internationalen Streik verhindern wollen. Denn bei keinem Gewerbe ist er leichter organisiert als wie bei den Hafenarbeitern und Seeleuten, deren Beruf ein internationaler ist.

Der Streik hängt hauptsächlich von der Standhaftigkeit der Ewerführer ab, die augenblicklich von allen denen, die hierher geschmuggelt wurden, nicht zu ersetzen sind. Die Zuzügler sind nicht fähig, allein zu arbeiten, was gerade die Hauptsache beim Ewerführer ist.

Die Liberale Korrespondenz, das Organ der freisinnigen Vereinigung, verbreitet u. a. folgende Darstellung über die Ursachen, warum das „erlösende Wort" seitens der Rheder noch nicht gesprochen worden ist:

„In Hamburg selbst ist dies kein Geheimnis. Von Anfang an war die Leitung der Verhandlungen den Rhedern aus den Händen genommen und vom Arbeitgeber-Verbande, in welchem allerhand Elemente, die mit dem Hafen nichts zu thun haben, das große Wort führen, vollständig an sich gerissen. Im Interesse der Werft- und Metall-Industriellen, die für das kommende Frühjahr einen Streik befürchten, mag es liegen, den Streik im Hamburger Hafen zu verlängern und durch die ungeheuren Kriegskosten, die die Arbeiterschaft ganz Deutschlands sich auferlegt, die Kassen der Gewerkschaften zu leeren. Im allgemeinen Interesse aber liegt es durchaus nicht, daß dieser Streik nutzlos verlängert wird. Wir hoffen, daß im Arbeitgeberverband die eigentlichen Interessenten, welche, wie so häufig, das gemäßigte Element darstellen, wieder in den ihnen gebührenden Vordergrund treten. Sie haben es in der Hand, mit einem Worte den Frieden herbeizuführen."

Die Berliner Gewerkschaftskommission hat bis jetzt insgesamt über **125000** Mk. nach Hamburg abgesandt. Darunter befinden sich etwa 4900 Mk. von auswärts (wovon ca. 2000 Mk. vom Auslande), das übrige stammt einzig und allein aus Berlin.

Aus Dresden sind bis jetzt über 20000 Mk. nach Hamburg gesandt.

Die Unterzeichner des sogenannten Professoren-Aufrufs wollen, wie das Berl. Tagblatt berichtet, die Hamburger Nachrichten wegen Beleidigung verklagen.

Genosse Lehmanns letzter Brief.

Die Mutter hatte eine Zeitung gelesen, nahm aber die Brille ab, als wir eintraten, und ging dem Manne freundlich entgegen. Dieser hieß mich setzen, stellte einen blanken Krug vor mich hin, und nahm nun seine Frau mit in die Kammer, wo sie eine Weile zusammen sprachen. Als sie zurückkamen, sah die gute Frau mich immer mehr an, und immer freundlicher. Ich mußte meinen Lebenswandel erzählen, hernach nahm der Alte das Wort, wie er seit langen Jahren der Mann sei, der hierorts die Instrumente der Musiker von ihren Behausungen in das Theater trage und sonstige Arbeiten besorge und dafür ein kleines sicheres Einkommen beziehe.

So kamen wir denn immer tiefer in den Text, bis der gute Mann endlich mit der Frage herausrückte, ob ich sein Gehilfe werden wolle. Wer war glücklicher als ich! und die alte Mutter, die hier das Wort nahm, um die Bedingungen festzusetzen, hätte ganz anders knickern können, ich hätt's doch mit Dank und Freude angenommen. So aber verlangte sie weiter nichts, als daß ich einen Teil der Arbeit verrichten und dafür freie Kost, Wohnung und Lohn empfange. Wir gaben einander die Hände darauf und die Sache war richtig. Wie vergnügt ich aber am Abend nach Hause ging, das kann keine Zunge ausreden. Den anderen Tag führte mich mein Gönner und Wohltäter zu allen den Herren, mit denen ich künftig zu thun haben sollte — und sie waren alle mit mir armen Schlucker zufrieden, wenn ich ihnen ihre Instrumente recht gut halte und ohne Entschädigung nebenbei ihr Schuhwerk rein hielt. Und so blieb's, bis ich auch mir nun, bei Einbruch der Krankheit vor zwei Monaten einen Vertreter angestellt habe — und nun — ich fühle es — am Ziele meines Lebens stehe. Aus dieser langen Reihe von Jahren weiß ich nur dreierlei von wahrer Wichtigkeit zu berichten.

Nach einigen Jahren starb mein Prinzipal und 3 Wochen darauf seine gute Frau. Eine alte Verwandte von ihnen erbte alles, wie es stand und lag. Die Verwandte hatte eine Tochter und die kam mir gar zu hübsch und zu gut vor, als sie eintrat, und um die lieben Verstorbenen kläglich that. Ich sann nun hin und sann her. Endlich dacht ich: der Ehestand hat doch sein gutes; warum solltest du denn jetzt nicht daran denken? Du hast's ja dazu! — Nach den vier Wochen — es ist mir noch, als wenn's heute geschähe! Da wollte Gustchen gerade einen schweren Spiegel von der Wand nehmen, um ihn, wie alles, zur Mutter zu schaffen. Da faßte ich mir ein Herz und sagte: „Das Ding da wird zu schwer werden, besser wär's wohl, es bliebe alles in der schönsten Ordnung, wie's jetzt ist!" „Wieso? Warum?" sagte sie und sah gar lieb und freundlich zu mir herunter. Sie stand auf dem Schemel, um den Spiegel erreichen zu können. „Ich meine nur, versetzte ich, weil ich nur das Amt habe, so nehm ich auch hier das große Logis und habe schon mit dem Wirte geredet. Und da wär' es denn doch gar zu hübsch, wenn alles hier bliebe und Gustchen dazu! Und wie ich das so heraus hatte, da wurde sie blutrot im Gesicht, mir aber ging's durchs ganze Leben, und hob sie herunter vom Schemel. Und wie wir nun so nahe an einander standen, ganz mäuschenstill, da schlug sie endlich ihre Augen auf, nach den meinen; die standen mir nun freilich voll Wasser; da sagte sie: Herr Lehmann, Sie müssen mit der Mutter reden! Das war ein Wort! Ich gab Gustchen den ersten Kuß und lief nun, als ob mir der Kopf brennte, zur Mutter. Die — nun die sagte: Ja! Wartet nur erst die Trauer ab! — Da waren wir denn zufrieden, und da eben der Sommer anging, warteten wir noch ein Weilchen und machten dann Hochzeit.

Das Zweite, was ich zu erzählen habe, trug sich viel später zu. Es war nämlich der Rektor unserer Universität gestorben und der neue ließ sich huldigen. Das war nun für die Herren Studenten ein schöner Tag, aber für mich auch ein sehr saurer. Denn von früh bis spät gab's Musik, wo ich denn zu schleppen hatte. Ich hätte es aber doch durchgesetzt und ohne Schaden, wären nicht wieder die Studenten dazwischen gekommen. Die brachten dem neuen Rektor noch abends ein Vivat mit Fackeln und Musik — und ich mußte dabei sein, um zwei Thaler verdienen zu können — die große Pauke tragen. Als der Zug fortging, war ich schon wie gekocht — und nun die schwere Pauke und der dünne Anzug! Da hatte ich mich tüchtig erkältet und wurde sehr krank.

Nun, was in dieser Krankheit mein Gustchen bei Tag und Nacht an mir gethan hat, davon ließen sich ganze Bücher schreiben; aber eben darum jammerte es mich um so mehr, daß ich sie wahrscheinlich bald allein lassen müßte auf der weiten Welt. Aber ich wurde gesund. Dr. Popitz rettete mich.

Nun war es ungefähr ein Jahr später — und meine Leute, die ich immer stillschweigend unterstützt, begingen das erste Maifest. Ich war ja auch Arbeiter — und mein Herz hing voll und ganz an der Sache des Proletariats. Zum 1. Mai sollte nun ein Musikfest stattfinden und ich früh und spät die Geigen und Trompeten zusammentragen. Mein erster Gang war schon am Tage vorher zu den Musikern. Ich teilte ihnen mit, was für eine Gesinnung ich habe und bat sie, am 1. Mai einmal ihre Sachen selbst zu besorgen. Die schalten mich einen Gimpel, andere lachten mich gar aus; doch trug ich alles gern, um des Gewissens willen! Warum, so dachte ich, soll jemand, der stets und immer seine Pflicht gethan, nicht diesen Leuten gegenüber auch seine Ueberzeugung vertreten? Aber ich mußte dafür büßen. Am 2. Mai bekam ich ein Schreiben, worin es hieß, mein Posten sei anderweitig besetzt! Was nun anfangen? Ich sann Tag und Nacht; ich aß nicht und schlief nicht; ich fiel sichtbar ab; Gustchen weinte — und um eine kleine Einnahme zu erlangen, machte die Gute die Zeitungsträgerin — und ich fing nun an mein Handwerk zu betreiben — und schusterte. Wir lebten so spärlich und richteten uns ein, so gut es ging. Aber leid hat es mir nie gethan: ich will nicht mit dieser Geschichte ein Aufsehen erregen, denn ich kann mir sehr gut denken, wie vielen anderen es nicht besser gegangen sein mag.

Ueber das Dritte will ich wenig Worte machen.

Eines Tages war eine Haussuchung in meiner Wohnung. Man hatte mich im Verdachte, ich habe mit geholfen, aufreizende Flugschriften zu verbreiten. Während die Polizei in das Haus kam, war ich aus der Wohnung gegangen, um ein Paar besohlte Stiefeln fortzutragen. Gustchen war über das Ereignis so erschrocken, daß sie sich niederlegen mußte — und mir starb! Seit diesem Tage gefällt mir nichts mehr auf dieser Welt und ich habe mich mit Zufriedenheit täglich schwächer werden sehen.

Mein Testament hab' ich gemacht: Schreiberin dieses, des Genossen Kohlmeiers Tochter, die gute Emilie, bekommt alle Hausgeräte; die dreißig Thaler Geld werden langen, mein anständiges Leichenbegängnis zu besorgen — und für meine lieben Sangesbrüder wird auch ein Fäßchen Bier übrig bleiben, damit sie meiner gedenken und sagen: Genosse Lehmann war doch ein guter Kerl! Ach ihr Freunde, die ihr weiter lebt, möget sie wachsen sehen die schönen Saaten, die alte Kämpfer gestreut — und wenn ihr dereinst siegen solltet, so gedenket auch jener, die mit der festen Ueberzeugung aus dieser Welt gegangen sind, daß der Glaube am Sozialismus sie stärkte und ihnen das Sterben erleichterte! Mein Trost ist es, sagen zu können: ich habe zwanzig Jahre und mehr die Ehre gehabt, mit ganzem Herzen der Sache anzuhängen, die dereinst die Menschheit befreien wird! Ich kann nicht mehr reden, es wird düster vor meinen Augen; ich erkenne nicht mehr das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970129-17/fragment/page=0002

Die Aussperrung der 2500 Schuhmacher in Weißenfels.

28. Januar.

Die stark besuchte Dienstagsversammlung hatte zu entscheiden, ob der Vorschlag der Fabrikanten auf eine zehnprozentige Lohnerhöhung und Lieferung freier Zuthat annehmbar sei. Der Vorsitzende der General-Streikkommission Genosse Fleischhauer betonte die Notwendigkeit eines Minimallohnes. Der prozentuale Lohnzuschlag schütze nicht vor späteren Abzügen; diesen unmöglich zu machen, sei indes die Hauptaufgabe. Bei den Stepperinnen könnte sogar das Eingehen auf den Fabrikantenvorschlag eine Verschlechterung der bisherigen Lage im Gefolge haben. Redner beleuchtet dann einen tags vorher im Fabrikantenorgan erschienenen sehr langen Artikel eines anonym gebliebenen Fabrikanten. Der Artikel bezweckt, den Uneingeweihten Sand in die Augen zu streuen und enthält vielen offenbaren Unsinn.

Kollege Enke berichtet, daß er von Herrn M. Seiler aufgefordert worden sei, eine Sitzung zur Verhandlung zwischen den Fabrikanten und den Gewerkvereinlern auf vorigen Sonnabend anzuberaumen. Da er aber erklärt hat, daß nur gemeinsam mit der General-Streikkommission verhandelt werden könne, blieb die Anregung erfolglos. Redner ist dafür, den Fabrikanten Entgegenkommen zu zeigen; je länger der Ausstand dauere, desto schlimmer sei es für beide Teile.

Kollege Rothe weist die Unrichtigkeit der im erwähnten anonymen Fabrikantenartikel aufgestellten Lohnberechnungen nach. Die neuen Zwickerlöhne bedeuteten nicht 10—50 Prozent Lohnerhöhung, sondern nur eine solche von 5—6 Prozent. In einigen Fabriken herrsche der unhaltbare Zustand, daß bei einbälliger Arbeit der eine Schuhmacher, der z. B. den rechten Stiefel macht, so lange warten muß bis der andere Arbeiter mit seinem linken Stiefel fertig ist. Das müsse unbedingt aufhören.

Kollege Weise berichtet, daß er auf seiner Agitationsreise durch Sachsen überall den größten Sympathien für die Streikenden begegnet ist.

Kollege Helbig beleuchtet die Berechtigung der aufgestellten Forderungen. Die von den Arbeitern schon vor 14 Tagen gebotene Friedenshand ist von den Fabrikanten trotzig zurückgewiesen worden. Wir müssen nun unsere Forderungen durchführen. Bedenke jeder, daß viele unserer Leidensgefährten die Mauern des Gefängnisses und der Arbeitshäuser verlassen. Eine Reservearmee liegt auf der Landstraße, die alle beschäftigt sein wollen; der Kampf ist da, lassen wir uns nicht beirren, führen wir einen Minimallohn und die neunstündige Arbeitszeit ein, lassen wir uns nicht irre machen, wenn ein Kühn oder Schieck oder sonst jemand verbreitet, er wolle seine Fabrik verkaufen. Wir wollen im Kampfe feststehen; wir werden nicht verhungern. Unsere Leidensgefährten werden dafür sorgen, daß wir uns der Willkür der Schein-Kapitalisten nicht zu unterwerfen brauchen.

Mehrere Redner stellten sich im weiteren auf den Standpunkt, daß die Zentralkommission den Minimallohnsatz und freie Lieferung der Fornituren bei den Verhandlungen durchdrücken soll. Im weiteren wurde besprochen und verlangt, daß keine Maßregelungen eintreten dürfen bezw. vorgekommene Maßregelungen zurückgenommen werden müssen.

Kollege Schmidt beantragt, daß demnächst die Zentralstreikkommission in ihrer jetzigen Zusammensetzung genannt und bestätigt wird. Es wurde demgemäß ohne Widerspruch beschlossen: Die Zentralstreikkommssion hat die Aufgabe, öffentliche Schuhmacher-Versammlungen einzuberufen, die Verhandlungen geschlossen mit den Fabrikanten zu führen. Die Zentralstreikkommission besteht nunmehr aus folgenden Schuhmachern:

H. Enke.	H. Koch.
Fr. Fleischhauer.	R. Weise.
G. Hoppe.	A. Ungefrorn.
Th. Bachmann.	Hugo Hesche.
A. Fröbe.	Martin Grabow.

Es wird bekannt gegeben, daß die Fabrikanten für heute (Montag) nachmittag 5 Uhr in Schumanns Garten eine Verhandlung mit der Streikkommission beantragt haben. Die Versammlung wurde deshalb bis zur Wiederkunft der Kommission vertagt. Das geschah nach 2 Stunden. Die Zentralstreikkommission erstattete hierauf Bericht. Auf den 10prozentigen Lohnzuschlag und die freie Lieferung von Zuthaten war nicht im besonderen eingegangen worden, jedoch zeigten sich die Fabrikanten nachgiebiger für den Minimallohn. Betreffs der freien Lieferung von Zuthaten bedarf es einer besonderen Erwägung beiderseits. Es wurde beschlossen, daß die Fabrikanten einerseits und die Arbeiter der Einzel-Fabriken andererseits angehalten sind, ihre alten Lohntarife für nächste Sitzung, welche am Donnerstag nachmittags 3 Uhr stattfinden soll, mitzubringen. Es sollen dann die alten Lohnsätze geprüft und der neu geforderte Tarif zu Grunde gelegt werden. Die Streikkommission ist in der Hoffnung, daß ein Vergleich zu stande kommen wird. Heute hätten sich die Fabrikanten humaner und nicht so protzenhaft bewiesen, wie ehedem. Im weiteren darf man nicht unerwähnt lassen, daß die Streikkommission von der Forderung bezüglich der Maßregelungen nicht abgehen wird. Wir müssen vermeiden, daß einer auf der Strecke liegen bleibt. Kollege Weise erklärt als Mitglied der Zentralstreikkommission, daß die Arbeiter trotz der neuen Anbahnung eines Vergleichs nicht glauben sollen, daß der Friede zweifellos vor der Thüre steht. Wir müssen fest mit der Organisation zusammenhalten, das ist die Aufgabe jedes einzelnen.

Die Versammlung ging mit dem Vorsatze auszuharren und entschlossen weiter zu kämpfen, auseinander.

Auch ein Geschäft. Der Fabrikant R. Schütze verweigerte die Herausgabe des Werkzeuges für den Zwicker Illge mit der Begründung: „Wenn Sie mir 12 M. Entschädigung zahlen, sollen Sie Ihr Werkzeug erhalten". Jetzt muß Illge, weil er anderweitig Arbeit bekommen hat, sich Geld beschaffen, um neues Werkzeug kaufen zu können.

Aufruf an alle im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands, als Haus-, Geschäftsdiener, Packer, Rollkutscher, Speditionsarbeiter, Möbeltransport-Arbeiter, Getreideträger rc.

Kollegen! Unser Berufskongreß vom Mai 1896 in Halberstadt, der aus allen Gauen Deutschlands beschickt war und an dem alle Branchen unseres Berufes beratend und beschließend teilnahmen, hat Beschlüsse gefaßt, die uns auf weitere zwei Jahre die ruhige Entwicklung unserer Organisation sicherten! Kollegen allerorts, Euch wurden durch Eure Delegierten alle Beschlüsse zur Begutachtung unterbreitet und ausnahmslos erklärtet Ihr Eure Zustimmung. Während der diesjährigen Weihnachtsfeiertage aber sind in Altenburg einige Kollegen zusammen gewesen, die die Beschlüsse des Halberstädter Kongresses einfach über den Haufen gerannt und sich einen Zentralverband gegründet haben. In Halberstadt als Vertrauensmann für Deutschland gewählt, bin ich fest entschlossen, mein Mandat bis aufs peinlichste auszuführen. Dazu bedarf ich Eurer Unterstützung.

Nachdem Berlin es abgelehnt hat, die Zusammenkunft in Altenburg zu beschicken, hat auch die Berliner Organisation es mit erdrückender Majorität abgelehnt, die dort gefaßten Beschlüsse überhaupt zu diskutieren. Das gleiche ist in den weitaus meisten und größten Orten, so in Leipzig, Breslau, Frankfurt a. M., Königsberg i. Pr., Elbing, Halle a. S. geschehen. Ich fordere nun die Kollegen an allen Orten auf, zu beweisen, daß der ernste Wille, die Beschlüsse des für die Gesamtheit allein maßgebenden Halberstädter Berufskongresses der Handels-Hilfsarbeiter mit allem Nachdruck auszuführen, vorhanden ist und diesem Willen auch die That auf dem Fuße folgt. Agitiert für die Organisation! Sammelt Gelder für die Agitation! Verbreitet den Handelshilfsarbeiter zum Zwecke der Aufklärung! Pfleget die Kollegialität untereinander! Und gewinnt vor allen Dingen wieder Vertrauen zu Euch selbst!

Kollegen! Nicht unsere Zeitung (die uns die Berliner nach wie vor zur Verfügung stellen), nicht unsere Vereine wollen wir mit der Frage: „Was nun?" ihren eigentlichen Aufgaben entziehen, sondern eine **Konferenz** derer, die auf dem Boden der Halberstädter Beschlüsse stehen, die ich im Einverständnis mit den Unterzeichneten hiermit auf Sonntag, den 28. Februar d. J., nach Leipzig in das Lokal des Herrn Spieß, „Stadt Hannover", Seeburgstr. 3—5, einberufe, soll diese Frage ventilieren und in Uebereinstimmung mit der Gesamtheit das weitere Thun und Lassen vorzeichnen.

Nach wie vor sind alle Anfragen, Sendungen und Gelder, die Agitation betreffend, an den unterzeichneten Vertrauensmann einzusenden; insbesondere alle Reste (als Maimarken, Agitationsmarken und Protokollgelder u. s. w.). Nach wie vor wird Euch die Agitationskommission mit Material und rednerischen Kräften unterstützen. Also auf zur Arbeit, beruft öffentliche Versammlungen ein, wo Ihr nachstehende Tagesordnung diskutiert und Vertreter für die Konferenz in Leipzig wählt. Dann werden wir das im letzten halben Jahre Versäumte einholen, das gefährdete wieder sichern.

Die provisorische Tagesordnung lautet: „Wie haben wir unsere fernere Taktik nach Durchbrechung der Halberstädter Beschlüsse zu führen?"

Alle Anträge, die für diese Konferenz bestimmt und im Handels-Hilfsarbeiter veröffentlicht werden sollen, müssen spätestens am 12. Februar d. J. in meinem Besitz sein.

Hoch die Bewegung der im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands!

Der Vertrauensmann für Deutschland:
Carl Alboldt, Berlin C., Auguststr. 38.
Die Revisoren:
Arthur Politz. Otto Kräker.
Die Bezirksführer beziehungsweise Vertrauensleute:
Rob. Stange-Leipzig. H. Hopf-Frankfurt a. M. Karl Brandt-Halle a. S. A. Erdmann-Königsberg i. Pr. und Elbing.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Bild Lassalles über meiner Schlafstätte; es ist aus! Viel tausend Grüße vom Genossen Lehmann, der im Sterben liegt.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

(Nachschrift der Emilie Kohlmeier.) Als heute morgen die Sonne aufging, mußte ich das Fenster öffnen, darauf Herrn Lehmanns Lieblingslied:

In dem Kampf ums karge Leben
Seufzt das Volk, das alles schafft,
Muß für and're Schätze heben —
Andern nur nützt seine Kraft!

hersagen. Darauf drückte er mir die Hand und sagte mit klangloser, schwacher Stimme: „Emilie, wenn Du einst Mutter bist, belehre Deine Kinder bei Zeiten!" Als er dies gesprochen, war er dahin.

Ich habe das, was der Gute mir in die Feder diktiert, mit ein paar Thränen an Ihre Adresse gesandt mit dem Wunsche, daß der letzte Brief des Herrn Lehmann seine geeignete Verwendung finde.

Ende.

Achtung, Streitlisten bei Krebs!

Die noch ausstehenden Sammellisten sind unverzüglich und spätestens bis nächsten Sonntag abzuliefern behufs abschließender Rechnungslegung. Die Abgabe hat zu erfolgen im Lehmannschen Restaurant, Schwetschkestr. 24, oder bei Fritz Ehrler, Schwetschkestr. 9, Hof I.

Lokales und Provinzielles

Halle a. S., 28 Januar 1897.

* **Eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung** wird Anfang übernächster Woche stattfinden. Als Redner hat Genosse Grillenberger-Nürnberg zugesagt. Er wird über die neue Novelle zum Unfallversicherungs-Gesetze sprechen. Das Gewerkschaftskartell hofft, durch Veranstaltung solcher öffentlichen Gewerkschafts-Versammlungen in regelmäßigen Zwischenräumen, deren erste im November mit dem Genossen Timm-Berlin als Referent stattfand, zur Förderung des gewerkschaftlichen Lebens beizutragen. Der Wunsch, die Versammlung auf einen Sonntag zu verlegen, ließ sich diesmal nicht erfüllen, da Genosse Grillenberger am Sonntag anderweit engagiert ist. Der ausgezeichnete Besuch der ersten dieser Versammlungen läßt erwarten, daß auch die zweite Veranstaltung dieser Art sich regen Zuspruchs zu erfreuen hat, zumal das zur Erörterung stehende Thema für alle Arbeiter von hoher Wichtigkeit ist.

* **Als Festtag** ist gestern der Geburtstag des gegenwärtigen Kaisers gefeiert worden. In den Schulen fanden Festakte statt, und den Kindern war Strafe angedroht worden, wenn sie nicht erscheinen würden. Gerichtsverhandlungen fanden nicht statt; die Post hatte nur Sonntagsdienst. Im übrigen ging die Welt ruhig ihren Lauf.

* **Geburtstagsfeier und ärztlicher Beruf.** Genosse Karl Brandt hat ein erst an Diphtherie und jetzt an Lungenentzündung erkranktes vierjähriges Kind. Die Diphtherie konnte beseitigt werden, doch trat die Lungenentzündung bedenklich auf. Brandt ging deshalb gestern zum Dr. Middeldorf, große Ulrichstraße und bat diesen um seinen Besuch, wie er ihn auch früher schon als Hausarzt gehabt hat. Es war nachmittags kurz nach 4 Uhr. Brandt erhielt vom Arzte aber den Bescheid: „Ich besuche heute keinen Kranken mehr; ich bin eben auf dem Wege zur Geburtstagsfeier des Kaisers; dieser arbeitet für uns; da können Sie mir es nicht verdenken, daß ich hingehe." Brandt verzichtete unter solchen Umständen überhaupt auf den Besuch dieses Arztes.

* **Herr v. Mendel hat gesprochen** Der wiederholten Aufforderung an Herrn v. Mendel Steinfels, er solle seine Behauptung, an den Börsen zu Halle, Magdeburg und Berlin sei das Getreide zum Schaden der Landwirte um 20—25 M. zu niedrig notiert worden, beweisen, hat endlich Herr v. Mendel Rechnung tragen müssen. In der D. Tgsztg. veröffentlicht er einen langen Artikel, der aber nach keiner Richtung befriedigen kann, weil er ganz andere Punkte behandelt, als die, auf welche es ankommt. Herr Mendel beweist nichts. Er hebt hervor, daß im November in Berlin die Getreidepreise niedriger gestanden haben, als an ausländischen Börsen. Das hat aber weder irgendwer bestritten, noch handelte es sich darum, diesen Nachweis zu erbringen. Auch noch auf andere Nebenpunkte geht die ellenlange Erklärung des Herrn Mendel ein, doch nicht auf die Hauptsache. Die Freis. Ztg. schreibt über den mißglückten Rechtfertigungsversuch des Herrn Mendel:

Noch weit kläglicher aber als einst bei dem Abgeordneten Ahlwardt im Reichstage ist dieser Versuch einer Beweisführung ausgefallen. Mendel hilft sich damit, daß er versucht, das Beweisthema völlig zu verschieben. . . . — Die mildeste Auslegung für Herrn v. Mendel ist, daß er überhaupt auch jetzt noch keine blasse Ahnung davon hat, worauf es bei der Ausführung des Börsengesetzes, bei der Zusammensetzung des Börsenvorstandes und der Feststellung des Börsenpreises in Gemäßheit des Börsengesetzes ankommt, und darum in Ermangelung jedes klaren Verständnisses hierüber in der willkürlichsten Weise seine Anschuldigungen gegen die Ehrlichkeit der Börsenvorstände bei den Preisnotierungen erhoben hat.

Auf die „Ehrlichkeit der Börsenvorstände" geben wir zwar keinen bösen Dreier; aber wahr ist es, daß Herr v. Mendel mit seiner Anschuldigung kläglich abgefallen ist.

* **Die Landwirtschaftskammer** für die Provinz Sachsen hat auf Anregung der Zeche Dannenbaum in Westfalen die Forstbesitzer aufgefordert, zu erklären, ob sie willens sind, Grubenholz nach Westfalen an die Zeche Dannenbaum zu liefern. Bis jetzt habe die Zeche ihr Holz — jährlich für etwa 600 000 M. — von den Händlern bezogen, doch sei sie willens, nunmehr direkt mit den Produzenten abzuschließen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man auch diese Maßnahme mit dem Streit zwischen Agrariertum und Börsenhandel in Verbindung bringt.

* **Die Schneeverwehungen** haben bis gestern abend große Verkehrsstörungen hervorgerufen. Die dann eingetretene Windstille hat die Beseitigung der Schneewehen ermöglicht, so daß heute wieder sämtliche Bahn-Linien fahrbar geworden sind. Auf den Bahnhofsvorständen ruhte gestern einen außerordentliche Arbeitslast. Von ihrer Umsicht hing viel ab, und es muß anerkannt werden, daß sie ihrer Aufgabe gewachsen waren. Welche ungeheure Verwirrung des regelmäßigen Bahnbetriebs durch die Verwehungen hervorgebracht worden war, konnte weniger an den Hauptstationen als vielmehr an den kleineren Knoten- und Kreuzungspunkten beobachtet werden wie etwa in Korbetha. Nach unsäglichen Mühen und mehreren erfolglosen Versuchen gelang es endlich vormittags gegen ½10 Uhr, wenigstens den einen Schienenstrang der halleschen Linie frei zu machen. Nicht weniger als 8 Züge lagen da. Der Schnellzug aus Süddeutschland, der früh 7 Uhr in Berlin sein sollte, war der erste, der ½10 Uhr von Korbetha aus abgelassen wurde. Heute früh sind die meisten Morgenblätter eingetroffen, ein Beweis, daß die Stockungen in der Hauptsache beseitigt sein mögen. Allerdings ist die Magdeburger und die Chemnitzer Linie noch verweht, und auch die Berliner Vormittagspost ist ausgeblieben, doch werden bei der eingetretenen heiteren Witterung wohl auch diese Verbindungen bald wieder hergestellt sein.

* **Der Arbeiter Turnerbund** hält nächsten Sonntag vormittags 10 Uhr im Konzerthaus, Karlstraße, eine Bezirks-Vorturnerstunde ab, die auch von den Naumburger und Weißenfelser Turngenossen besucht wird.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** „Kaiser Heinrich" (Heinrich und Heinrichs Geschlecht), Tragödie von Ernst von Wildenbruch wird morgen Freitag wiederholt. Sonnabend geht bei kleinen Preisen (Parkett 1.40 Mk.) G. v. Moser's drastischer Schwank „Der Bibliothekar" in Szene. Für die Gastspiele des berühmten Charakterkomikers Georg Engels in nächster Woche nimmt die Theaterkasse bereits Vorbestellungen auf Billets an.

* **Im Thalia-Theater** ging am Mittwoch abend Lessings Minna von Barnhelm, mit Nuscha Butze in der Titelrolle, über die Bühne. Es war das zweite und letzte Gastspiel, das uns die gefeierte Künstlerin gab. Wußte sie als Magda in der Heimat das starke, in den Stürmen des Lebens gereifte Weib zu zeigen, das durch Sünde und Schuld den Weg zur Größe gefunden hatte, so sahen wir sie in der Minna als neckisches, liebes Mädchen, das alle Grillen und überwuchernden Ehrbegriffe Tellheims zu besiegen weiß. Leider war dieser Tellheim dem Herrn Bernhard Kühn nicht geraten; ein klein wenig mehr verhaltene Leidenschaft hätte hinter der eisigen Maske eines karrikierten Ehrbegriffs doch hervorflackern dürfen. Der ganze Tellheim war zu kalt, zu unbiegsam und zu wenig ansprechend. Dagegen wußte Fräulein Marie Malva als Franziska ein außerordentlich pikantes, schnippisches und interessantes Kammerkätzchen herauszubeißen; ihr Spiel war vorzüglich. Auch Herr Hanisch verstand es im Riccaut de la Marliniere uns den Typus desselben Lumpengesindels zu zeigen, den er am vorhergehenden Abend so meisterhaft in dem Regierungsrat Dr. v. Keller schilderte. Ansprechend war auch das Spiel des Wirtes, den Herr Thümmel gab, sowie des Bedienten des Majors durch Herrn Deusch. Kalt und nüchtern ließ zum größten Teil Herr Beaurepaire als Wachtmeister des Majors; er hatte am Dienstag abend in der Rolle des Oberstlieutenant mehr Ehre eingelegt. Beide Vorstellungen, sowohl Heimat wie Minna von Barnhelm hatten einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Indem wir nochmals auf die ernsten Bestrebungen des Thalia-Theaters hinweisen, wünschen wir Herrn Direktor Gluth auch ferner gut besuchte Häuser.

* **Aus dem Bureau des Walhallatheaters.** Dortselbst geht der gegenwärtige Spielplan, der bekanntlich verschiedene höchst eigenartige und seltene Nummern enthält, von denen einige, wie z. B. der Stier als „Schulpferd" des Sennor Fessi und die Wasser-Pantomimisten Alkers wohl einzig dastehen dürften, mit raschen Schritten seinem Ende entgegen, indem bereits am nächsten Sonntag die letzte Vorstellung desselben stattfindet.

* **Ein Petroleur.** Ein hiesiger Geschäftsmann ist verhaftet worden unter dem Verdachte die zwei Schadenfeuer angelegt zu haben, die in seinem Grundstücke ausgebrochen waren. Beide Male hatte man an der Brandstelle Säcke gefunden, die mit Petroleum getränkt waren.

Ammendorf. Das Volksblatt hatte ganz recht, als es vor Weihnachten darauf aufmerksam machte, von den Geschäftsleuten keine Geschenke anzunehmen. Als Beweis hierfür möge folgendes hingestellt sein: Der Bäckermeister eines Nachbarortes, welcher an die Mitglieder eines neu gegründeten Unternehmens Backwaren liefert, für welche er Prozente gewähren muß, meinte vor kurzem, er müsse wegen dieser Prozente seine Waren in zwei verschiedenen Größen herstellen. Um sich diese Mühe zu ersparen, wolle er von nun an auch seinen übrigen Kunden Prozente zahlen. Der vermeintliche Gewinn ist also weiter nichts, als zu viel bezahltes Geld für die empfangenen Waren. Es wäre deshalb den Geschäftsleuten sehr zu empfehlen, weder Weihnachtsgeschenke, noch Prozente zu zahlen. Wenn das Publikum gute, reelle Ware, für einen annehmbaren billigen Preis erhält, so wird sich ein jeder gut dabei stehen.

Ammendorf. Von einem Arbeiter geht uns folgendes zu: Vor kurzer Zeit wurden eine Anzahl Arbeiter der Grube von der Heydt zu höherer Beitragszahlung herangezogen. In Bezug auf dieses würde es aber am Platze sein, der großen Anzahl der unständigen Mitglieder des Saalkreiser Knappschafts-Vereins, welche zum Teil schon jahrelang hier arbeiten, ohne daß man denselben ein Statutenbuch eingehändigt hätte, wie dies doch anderwärts geschieht, solche zu verabfolgen, damit ein jeder weiß, weshalb er Beiträge zahlt und was er zu beanspruchen hat.

Bitterfeld. Das Muster eines Arbeitgebers ist der Spritzenfabrikant Bräunert hierselbst. Derselbe beschäftigte seit bereits 6 Jahren den Schmied Anton Schwarz, ohne daß jemals Klagen über die Thätigkeit oder das Betragen des Arbeiters geführt worden wären. Dennoch geschah es, daß Herr B. diesen Arbeiter, welcher Vater von 4 Kindern ist, ohne jeden Grund mitten im Winter auf das Straßenpflaster warf. Obwohl jüngere und weniger kinderreiche Arbeiter beschäftigt waren, betraf dennoch den tüchtigen und fleißigen S das Unglück. Nun sitzt der Aermste zu Hause, leidet Not, hungert und weiß nicht, woher er Steuer und Mietszins nehmen soll.

Sangerhausen. Am Dienstag sprach hier der Pfarrer Naumann über den Fall Kötzschke. Das Verdikt des Oberkirchenrats in dieser Angelegenheit wurde scharf verurteilt. Man will sich mit einer Eingabe an den Kaiser wenden, um eine Aufhebung der Strafverfolgung zu erreichen.

Kleine Provinzial Chronik. Bei Erfurt stürzte der Geselle des Viehhändlers Dönnicke einen steilen Abhang herab und zerschellte. — Wegen Unterschlagung wurde in Helbra der Kolporteur Hendel verhaftet. — In Schleusingen erstickten die beiden Söhne des Schmiedermeisters Christ durch Kohlenoxyd. — In Eilenburg goß sich der Arbeiter Dahlke in der Eisengießerei von Monski eine Pfanne glühendes Eisen über den Körper, so daß er schwere Brandwunden davontrug und in das Krankenhaus gebracht werden mußte. — In Eisleben wurde der wegen Dieb-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970129-17/fragment/page=0003

stahls steckbrieflich verfolgte Arbeiter F. Schütte aus Aschersleben verhaftet. — In Greußen erlitt die Frau des Getreidehändlers Schulz durch Umstoßen der Petroleumlampe erhebliche Brandwunden.

Versammlungsberichte.

† **Allgemeiner Arbeiterverein.** In der am Sonntag den 24. ds. Mts. im Restaurant Händelpark stattgefundenen Versammlung mußte der Punkt 1, Vortrag des Gen. Weißmann, unterbleiben, weil der Referent für dieselbe Zeit sich nach auswärts verpflichtet hatte. (Es liegt hier ein Irrtum seitens des Vorf. des Arb. V. vor, indem ich bereits Mittwoch ihm mitteilte, daß ich Sonntag einen Vortrag nicht halten könne. Trotzdem war am Freitag mein Vortrag in der Anzeige angekündigt. W.) Nach Regelung der Vereinsangelegenheiten wurde an den Hamburger Streik erinnert. Auch wurde von seiten des Vorstands Klage darüber geführt, daß die Beteiligung an den Versammlungen in der letzten Zeit so nachgelassen hat. Es findet Sonntag, den 14. Februar eine außerordentliche Generalversammlung statt, in welcher die Neuwahl des Gesamt-Vorstandes erfolgt, und sei deshalb auf diese Versammlung besonders aufmerksam gemacht. A. C.

Aus dem Reiche.

Berlin. Der Kaiserpreis zur Ergänzung „einer tanzenden Mänade" ist den drei besten Arbeiten zuerteilt worden. Für den nächsten Wettbewerb ist ein Preis von 1000 M. für die Ergänzung des fehlenden Kopfes einer im Berliner Museum befindlichen Bronzestatue „Knabe" aus der Sammlung von Sabouroff bestimmt.

Königsberg. Wölfe an der ostpreußischen Grenze. In der Nähe von Grajewo wurde ein Gutsbesitzer G. von einem Rudel Wölfe verfolgt und nur der Schnelligkeit seines Pferdes konnte er die Rettung seines Lebens verdanken.

Beuthen (Oberschlesien). Ein schweres Grubenunglück hat sich am Sonnabend auf dem Ficinus-Schachte in Laurahütte in Oberschlesien ereignet. Das Terrain dieser alten Grube ist von den Brandfeldern der Jenny-Grube durch dicke Mauerdämme getrennt, die jedoch häufig Risse bekommen. Am am letzten Sonnabend strömten wieder giftige Gase durch solche Risse in den Ficinus Schacht aus. Abends gegen 6 Uhr unternahmen ein Fahrsteiger und zwei Hauer, die gefährliche Stelle aufzusuchen. Plötzlich aber schlug der Luftzug um und die gefährlichen Gase nahmen die Richtung nach dem Schachte. Der eine Hauer vermochte sich zu retten. Als später ein weiterer Bergmann Hilfe zu bringen suchte, explodierten die ausströmenden Gase und eine riesige Feuergarbe stieg zum Himmel empor. Der Schacht stand in hellen Flammen und war bis Sonntag früh ausgebrannt. An dem Tode der beiden Unglücklichen wird nicht gezweifelt. Das Feuer ist durch Eindämmung und Zuschüttung des Holzhängeschachts bewältigt worden. Für die übrige Anlage des Ficinus-Schachtes besteht anscheinend keine Gefahr.

Mainz. Infolge einer Gasexplosion in der Reparaturwerkstätte der Hessischen Ludwigsbahn verunglückte der Ingenieur Zulauf.

München. Erdrosselt wurde am Montag der Gärtner Thoma in einem Schneehaufen gefunden; Uhr und Börse fehlten. Der Ermordete war vierundzwanzig Jahre alt und sollte in vierzehn Tagen Hochzeit halten. Von den Thätern hat man noch keine Spur.

Konstanz. Prozeß Hegele. Die Verhandlung gegen den früheren Reichsbankagenten Hegele aus Konstanz wegen der kolossalen Unterschleife, deren er sich schuldig gemacht hat, findet am 1. Februar vor dem Schwurgericht in Konstanz statt.

Chemnitz. Unlauterer Wettbewerb. Vor dem hiesigen Landgericht gelangte zum erstenmal ein Fall von unlauterem Wettbewerb zur Aburteilung. Eine hiesige Firma hatte leinene Taschentücher, 49 cm groß, das ½ Dutzend 60 Pf. inseriert. Ein Konkurrent stellte fest, daß es sich um Halbleinen handelte, und brachte die Inserentin zur Anzeige. Obgleich jene sofort eine entsprechende Berichtigung des ersten Inserats veröffentlichte und auch durch gedruckte Zettel ihren Kunden von der wirklichen Qualität der angepriesenen Ware Mitteilung machte, wurde sie doch vom Landgericht als Berufungsinstanz zu 150 M. Geldstrafe verurteilt.

Vermischtes.

* **Durch eine Feuersbrunst** wurden in Philadelphia 30 Häuser in Asche gelegt. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Koburg. Einen Mordversuch verübte der Stadtkassierer Bauer auf den Stadtkassenbuchhalter Meyer. M. ist schwer verwundet. B. tötete sich darauf selbst durch einen Revolverschuß in den Mund.

* **Schneeverwehungen** werden von der Frankfurter und Weißenfelser Bahnlinie gemeldet. Erhebliche Verkehrsstockungen sind die Folge davon.

* **Eine Spielhölle** wurde in Neapel aufgehoben. 27 Personen wurden verhaftet.

* **Zu Studentenunruhen** kam es in Athen und in Bordeaux. Anlaß gab in der ersteren Stadt die Entfernung eines Professors.

* **Unterschlagungen** im Betrage von 800 000 Frks. sind bei einer Pariser Bank entdeckt worden. Drei Verhaftungen sind unter dem Personal der Bank vorgenommen worden.

* **Ein neuer Knabenname.** Ein Arbeiter in Treptow a. T. hatte sieben Söhne. Beim siebenten hat Kaiser Wilhelm II. Pate gestanden. Da der älteste Junge bereits den Rufnamen Wilhelm erhalten hatte, so wurde der jüngste Sproß des Arbeiters mit dem Rufnamen Wilhelm II. bedacht.

* **Sechs Menschen erstickt.** Bei einem Brande in einem von kleinen Leuten bewohnten Hause der Apraxingasse in Petersburg verqualmte am Sonntag abend der Treppenraum so schnell, daß 12 Bewohner der oberen Stockwerke nur mittels Rettungsschlauches vom Erstickungstode gerettet werden konnten. Trotz der angestrengten Rettungsarbeiten sind 6 Hausbewohner umgekommen.

* **Tempelbrand.** In einem Tempel zu Kwong Tew in China wurde während einer Theatervorstellung infolge Platzens einer Lampe eine entsetzliche Panik hervorgerufen. In dem Gedränge verloren über 300 Menschen das Leben; 36 Schauspieler sind dabei mit umgekommen.

* **Das Begräbnis des Kindes.** Aus Wien berichten dortige Blätter: Die abgehärmte blasse Frau und der stille Mann neben ihr, das Ehepaar Anton und Rosa Schraffe, waren gestern vor dem Bezirksgericht Leopoldstadt wegen Exekutionsvereitelung angeklagt. Ihre Möbel waren nämlich gepfändet und trotzdem versetzten sie eine Pendeluhr.

Richter: Wer von Ihnen hat die Uhr verpfändet?

Der Mann: Meine Frau.

Richter (zur Frau): Weshalb haben Sie die gepfändete Uhr versetzt?

Die Frau: Ich mußte es thun, um mein Kind begraben zu können. Es starb am 15. Januar und ich mußte die Leichenkosten bezahlen.

Richter: Hatten Sie denn sonst kein Geld im Hause?

Die Frau: Nicht einen Kreuzer, da das Kind vier Wochen vorher krank war und die Krankheit sehr viel Geld kostete.

Richter: Was mußten Sie für das Leichenbegängnis zahlen?

Die Frau: Ueber 20 fl.

Die Zeugin Marie Gammershof, bestätigte, daß den Eheleuten Schraffe ein Kind gestorben ist und meinte: Man kann doch ein totes Kind nicht unbeerdigt lassen!

Der Richter sprach beide Angeklagte frei, und zwar Anton Schraffe infolge Rücktritts des staatsanwaltlichen Funktionärs, Frau Schraffe mit der Begründung, daß diese die Uhr versetzen mußte, um ihr totes Kind beerdigen zu können, demnach bloß unter einem unwiderstehlichen Zwange gehandelt habe.

* **An der verkehrten Seite.** Ein niederländischer Korrespondent der Leipz. Volksztg. schreibt: Vor einigen Tagen war ein Arbeiter bei einem Guter eines Irrenhauses beschäftigt. Einer der dort Verpflegten spazierte im Garten, kommt näher und beschaut den schwer Arbeitenden.

Der Arbeiter ruht einen Augenblick.

Harte Arbeit? sagt der Verrückte.

Ja, sagt der Arbeiter.

Sind Sie verheiratet?

Ja.

Haben Sie Kinder?

Sechs.

Wie viel verdienen Sie pro Tag?

Einen Franken (80 Pf.)

Freund, sagt der Irrenhäusler, ich glaube, **Du stehst an der verkehrten Seite des Gitters.**

Eingesandt.

Nachdem ich im Volksblatt den Bericht über die Stadtverordnetenversammlung am Montag gelesen hatte, machte ich mir so ein kleines Bild über den Gehalt des Stadtrats Zernial, welcher bis jetzt 6750 M. bezieht, aber damit noch nicht auskommt, sondern noch 750 M. braucht. Man sieht daraus, daß auch diese Herren noch nicht „zufrieden" sind. Wie zufrieden dagegen die Arbeiter sind, möchte folgendes Beispiel lehren, das hoffentlich auch auf die großen Herren Eindruck macht. Ich befand mich in einem Restaurant in Nähe der Zuckersiederei am Hospitalplatz; da kam ich mit einem Arbeiter zusammen. Das Gespräch kam u. a. auch auf den Verdienst des Arbeiters zu sprechen. Da hörte ich denn, daß der Arbeiter pro Stunde **21** Pf. verdient, macht bei 10stündiger Arbeitszeit die Woche **12.60** M. Rechnet man Invaliden- und Krankengeld ab, so bleiben 12.24 M. Nun hat der Arbeiter 5 Kinder, also 7 Personen zu ernähren. So kommt pro Kopf und Woche 1.75 M. und auf den Tag **25** Pf. Nun mögen sich die Herren ein Bild machen, wie zufrieden es sich mit 25 Pf. pro Tag leben läßt. Wo kommen nun die Miete, die Steuern, die Kleidung, Schulgeld und Bücher für die Kinder her? Ja, da bleibt einem wohl der Verstand stehen, und so geht es noch 70 bis 100 Arbeitern in der Fabrik, die denselben Lohn haben. Arbeiter, ihr seht also wieder, wie traurig es bei euch aussieht, darum wacht auf und organisiert euch. K. F.

Quittung.

Für die Hamburger streikenden Hafenarbeiter:

Ungenannt, Schlosserstraße 1 Mk. — Durch Frau Lüttig in Deuben 9.45 Mk.

Quittung.

Von Genossen Reinh. Jähne-Querfurt wurden mir folgende Summen für die Parteikasse übermittelt: Liste Nr. 13 4.75, Nr. 15 3.90, Nr. 16 1 Mk. Sa. 9.65 Mk.

Außerdem teilt Genosse Jähne noch mit, daß auf den nächsten Listen mit Tinte gezeichnet werden soll, um das Mißtrauen, welches in Querfurt herrscht, zu zerstreuen.

Schkeuditz. Wilh. Böhm, Vertrauensmann.

Briefkasten der Redaktion

A. 1. 1. Nach § 42 des Gesetzes vom 6. Februar 1875 über die Eheschließung ist hierzu zuständig „der Standesbeamte, in dessen Bezirk einer der Verlobten seinen Wohnsitz hat oder sich gewöhnlich aufhält. Unter mehreren zuständigen Standesbeamten (also wenn die Verlobten in verschiedenen Bezirken wohnen) haben die Verlobten die Wahl". 2. Es war doch schon gesagt: Nein! Sie kann die Heirat nicht verhindern.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 27. Januar.

Aufgeboten: Der prakt. Arzt Dr. med. Emil Wagner und Pauline Herrmann (Halle und Leipzig).

Eheschließung: Der Sattler Gustav Schnürpel und Klara Haenert (Bitterfeld und Hardenbergstraße 38).

Geboren: Dem Postschaffner Karl Minkmar eine T., Anna Helene (Bernhardystraße 18). Dem Maurer Hermann Schulze ein S., Richard Bruno (Turmstraße 154).

Gestorben: Des vereidigten Probenehmer Paul Klatt S. Kurt, 5 J. (Herrenstraße 12). Des Schmied Theodor Hoffmann S. Willy, 2 J. (Albrechtstraße 24). Des Handarbeiter Albert Ehrling S. Paul, 5 Mon. (Ludwigstraße 27). Die Wwe. Christiane Schüler geb. Uhlemann, 72 J. (Blumenstraße 4). Der Schmied Theodor Arndt, 30 J. (Diakonissenhaus).

Für die Redaktion verantwortlich **L. Salomon** in Halle.

Große öffentliche

Tischler-Versammlung.

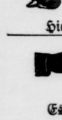
Sonnabend den 30. Januar abends 8½ Uhr im Saale der Moritzburg, Harz 51.

Tagesordnung: 1. Die Gewerkschaftsorganisationen und ihre Mittel zur Erkämpfung des Achtstundentages. Referent: Kollege **Albin Mohs** aus Leipzig. 2. Stellungnahme zu den geplanten Forderungen in diesem Jahre. 3. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden alle Kollegen ersucht, zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Die Fluchtlinien für die Grundstücke: Weingärten 3—6, 32, 33, 45—47, für den Siechenhausgarten, den Siechenhausplatz und Glauchaerstraße 46—48, sowie Weingärten 1 sind förmlich festgestellt.



Hinzes Restaurant

große Ulrichstraße 50, 1 Treppe.

Sonnabend den 30. Januar

erster großer Narrenabend.

Für Unterhaltung sowie gute Bedienung ist aufs beste gesorgt.

Hierzu ladet ein **Der Obige.**

Sonnabend abend

großer Familienabend

verbunden mit musikalischer Unterhaltung.

Zum Ausschank gelangt ff. Günthersches Lagerbier.

Es ladet ergebenst ein

K. Hädicke, Rannischestr. 22.

In Freien Stunden.

Eine Wochenschrift.

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk.

Inhalt:

Siebzehnhundertdreiundneunzig.

Histor. Roman von Viktor Hugo.

Jede Woche erscheint ein Heft à 10 Pf.

Zu haben in der **Volksbuchhandlung** Bölbergasse 1.

Alle Expedienten nehmen Bestellungen entgegen.

Freitag **Schlachte-Fest. Theodor Gallitz,** Merseburgerstraße 3a.

Freitag den 29. Jan. **Schlachte-Fest. Karl Metze,** Liebenauerstr. 11.

Stadt-Theater in Halle.

Direktion: Hans Julius Rahn.

Freitag den 29. Januar 1897

130. Vorstell. 95. Abonn.-Vorstellung

Farbe: **blau.**

Kaiser Heinrich.

(Heinrich u. Heinrichs Geschlecht. 2. Teil.) Tragödie in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch.

Sonnabend den 30. Januar 1897

131. Vorstell. · 96. Abonn.-Vorstell.

Farbe: **gelb.**

Bei kleinen Preisen.

Der Bibliothekar.

Schwank in 4 Akten von G. v. Moser.

Walhalla-Theater.

Direktion Rich. Hubert.

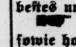
Senor **Juan Fessi** mit seinem andalusischen Stier als „Schulpferd". (Einzig dastehende Vorführung!) — Die drei Gebrüder **Apolion,** Bravour Athleten. „Das getragene **Klavier."** (Sensationelle Leistung!) — Das **Alker-Trio,** Wasser-Pantomimisten. — Miß **Viktoria,** Luft-Gymnastikerin. — Tye **3 Donelly's,** Elite-Kopf und Hand-Akrobaten. — Herr **Robert Eiberti,** königl. preuß. Hof-Opernsänger. — Die Geschwister **Thekla** und **Alexander Blanche,** Original Gesangs-Duettisten. — Herr **Georg Cordes,** Gesangs- und Charakter-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr

Freitag **Schlachtefest. F. Vetter,** Martinstr. 8.

Freitag **Schlachtefest. J. Banse,** Advokatenstraße 9a.

Morgen Freitag fr. Wurst u. Bratwurst **F. Bermich, Zeitz,** Mittelstraße.



Freitag **Schlachtefest. G. Joseph,** kl. Ulrichstraße 35.

Mürbteig-Kreppeln,

bestes und billigstes Kaffeegebäck, 4 Stück 10 Pf.,

sowie hochfeine Pfannkuchen

empfiehlt **Otto Hänel**

Harz 12 und Geiststr. 46.

Selbstgef. Kleiderschr. f. 24 M. Bettst., Komm., Tische, Stühle, Sofa, kl. Laden, desh. all. billiger **Geiststr. 31.**

Vom Büchermarkt.

Die politische Polizei in Preußen. Bericht über die Verhandlungen im Prozeß Leckert-Lützow-Tausch. Preis 25 Pf.

Geschichte der modernen Polizei im Zusammenhange mit der allgemeinen Kulturbewegung. Mit zahlreichen Illustrationen, Portraits, Facsimiles 2c. Von Paul Kampfmeyer. Vollständig in 25 Heften à 20 Pf.

Der Landarbeiter, was er war, ist und sein wird. Von Eduard Adler. Preis 75 Pf.

Hofgängerleben in Mecklenburg. Selbsterlebtes und Selbsterschautes von einem Berliner Arbeitslosen. Mit einem Vorwort. Von A. Bebel. Preis 25 Pf.

Der märkische Landbote. Volks-Kalender für 1897. Preis 15 Pf. Eignet sich sehr gut zur Landagitation.

Zu haben in der

Volksbuchhandlung,

Bölbergasse 1.

Zirkus

Blumenfeld-Goldkette-Corradini

Halle a. S., Reilstraße.

Freitag den 29. Januar abends 8 Uhr

V. High-Life-Soirée.

Rendez-vous der Elite von Halle a. S.

Zum 1. Male:

2 irländische Springpferde

auf ganz neue, originelle Art dressiert und zum ersten Male vorgeführt vom Dir. Fr. Corradini.

Konkurrenz zwischen 4 Jockeys und zwischen den Herren **Gantier, Jules, Loyal** und **Viktor.**

(Bis jetzt in keinem Zirkus gezeigt!)

Außerdem reichhaltiges Programm

Zum Schluß:

Mazeppa

Histor. Pantomime in 2 Abteilungen.

Alles Nähere d. Tageszettel.

Sonnabend den 30. Januar

Monstre-Vorstellung

Möbelfabrik und Magazin

31 Fleischerstraße 31.

Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit angepaßt zu billigsten Preisen.

H. Bergmann, Tischlermstr.

2 gute Gebett Betten f. 13 u. 16,- M sof. zu verk. gr. Wallstraße 19, I r.

Herren- und Damenmasken billig zu verleihen Giebichenstein, Trothaerstraße 34. II.

Schlafst. zu verm. Geiststraße 23. H. II.

Zur Anfertigung von Herren- und Knaben-Garderoben,

sowie **Reparaturen und Umändern** empfiehlt sich Freunden und Genossen

Gotthardt Fischer,

gr. **Steinstr. 23, I.**

Mehrere gebrauchte, sehr gut erhaltene

Rover

sind preiswert zu verkaufen.

Albin & Paul Simon.

Neue Sofas billig zu verk. Georgstr. 13 p.

Nußb. Sekretär, Bettstelle m. Matratze, Tisch, Stühle, Spiegel, kl. Sofa wegen Wegzug billig zu verk. Zwingerstr. 32, p.

Ehrenerklärung.

Die gemeinen Ausdrücke, die ich gegen eine meiner Mitbewohnerinnen ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück und erkläre sie für eine ordentliche reinliche Frau.

Anna Stielicke.

Dank.

Für die mir beim Hinscheiden meiner geliebten Frau und meines Kindes in so reichem Maße bewiesene Teilnahme sowie für die zahlreichen Blumenspenden sage ich hierdurch meinen innigsten Dank.

Halle, den 27. Januar 1897.

Hermann Böhme.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218970129-17/fragment/page=0004